

Römischer Unterdrücker und Begründer des deutschen Reiches

Der Blick auf die Ostexpansion Karls des Großen in ideologischen und geschichtswissenschaftlichen Schriften der nationalsozialistischen Zeit

Maret Grapengeter

Humboldt-Universität zu Berlin, <https://doi.org/10.18452/20182>

Diese Arbeit wurde ursprünglich als Seminararbeit im Bachelor-Proseminar „Karl der Große“ eingereicht.

Inhalt

Einleitung – Widersprüchliche Ansichten	9
1. Perspektiven aus den 1930er Jahren	10
1.1. Alfred Rosenberg und Walther Darré.....	10
1.2. Karl Hampe	13
1.3. Bezüge zu Adolf Hitlers Ideologie.....	17
2. Einbettung der Ergebnisse in den aktuellen Forschungsstand	18
Schlussbemerkungen - Freiwillige Unterordnung?	21
Quellen- und Literaturverzeichnis	22

Einleitung – Widersprüchliche Ansichten

1935 läutete ein schmaler Sammelband namens *Karl der Große oder Charlemagne?* einen neuen Abschnitt in der nationalsozialistischen Auseinandersetzung mit der Figur Karls des Großen ein. Während führende Ideologen des NS-Regimes in der frühen Phase der Diktatur noch ungehindert gegen Karl den Großen agitieren konnten und die nationalsozialistische Bewegung ausschließlich in die Tradition von Karls Rivalen Widukind zu stellen versuchten, sollte das Geschichtsbild im Sinne der Parteiführung, insbesondere Adolf Hitlers, den gegenüber der Öffentlichkeit vertretenen Kurs bald in einem abrupten Schwenk auf die Vereinnahmung Karls für die deutsche Geschichte hin ausrichten.¹ Im Rahmen der Debatte ergriffen auch zahlreiche Historiker und Theologen, die nicht in unmittelbarer geistiger Nähe zum Nationalsozialismus standen, das Wort für Karl den Großen. In dem Konglomerat von Deutungen aller vorstellbaren Aspekte der Person und des Lebens Karls fallen gerade im Hinblick auf die spätere Ausdehnungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands im Zweiten Weltkrieg die wiederholt auftretenden Ausführungen über Karl den Großen als Eroberer östlichen „Lebensraumes“ ins Auge. So hält denn auch das Vorwort oben genannten Bandes als eines seiner Ziele fest, dass „seine [Karls] richtunggebende Politik zur Eindämmung der Slawenflut und zur Vorbereitung germanisierender Siedlung im Osten ins rechte Licht gerückt werden [sollen]“.²

Diese Arbeit kontrastiert nun den vorherrschenden Blickwinkel auf die Kriege Karls des Großen im Osten aus der frühen Phase des Nationalsozialismus mit dem dominanten, von der Parteilspitze durchgesetzten Narrativ, das sich ab etwa 1935 in geschichtswissenschaftlichen als auch ideologischen Publikationen niederschlug. Der Untersuchung liegen dabei zwei Fragen zugrunde: *Inwiefern wird das Handeln Karls des Großen als den „Germanen“ gegenüber repressiv, inwiefern andererseits als notwendig bis heroisch wahrgenommen?* Ferner: *Spiegelt sich in den Interpretationen der analysierten Texte eine Legitimation zukünftiger Eroberungskriege Deutschlands im Osten wider?* Abschließend sollen die Ergebnisse in den aktuellen Forschungsstand eingebettet und untersucht werden, inwieweit das Bild von Karl zum Zweck der politischen Instrumentalisierung verfälscht wurde. Karls Sachsenkriege werden in der Betrachtung großen Raum einnehmen, da sie sich rasch als Kernstreitpunkt der Debatte herauskristallisierten.

Angesichts des aktuellen politischen Diskurses, in dem fragwürdige Auslegungen der Geschichte wieder an Auftrieb gewinnen, spricht Einiges dafür, der Frage nachzugehen, mittels welcher Methoden Personen des Mittelalters einer Ideologie entsprechend umgedeutet und aus die-

-
- 1 Vgl. Sabine Kuhlmann, Der Streit um Karl den Großen, Widukind und den „Tag von Verden“ in der NS-Zeit. Eine Kontroverse im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Forschung und ideologischer Instrumentalisierung, Stade 2010, S. 61–63.
 - 2 Vorwort zu „Karl der Große oder Charlemagne“, in: Karl Hampe u. a., Karl der Große oder Charlemagne. Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher, Berlin 1935, S. 5f., hier S. 6.

ser Deutung eventuell gar konkrete Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

1. Perspektiven aus den 1930er Jahren

1.1. Alfred Rosenberg und Walther Darré

Alfred Rosenberg, der zum tonangebenden Ideologen der NSDAP und im Juli 1941 „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“ werden sollte, entwirft in seinen Schriften eine klare Dichotomie aus einem römisch-christlich geprägten Kaiser Karl einerseits und einem germanischen Stammesführer Widukind andererseits. Zu beachten ist, dass zumindest seine nach außen hin vertretene Meinung, bedingt durch Hitlers Verehrung Karls des Großen, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten rasch in entsprechende Bahnen gelenkt wurde. So sah sich Rosenberg gezwungen, einige vor allem Karl und seine Sachsenkriege betreffenden Passagen für Neuauflagen seiner Bücher zu überarbeiten.³ Sein wesentliches Axiom, dass die nationalsozialistische Bewegung in der Tradition Widukinds und des „Niedersachsentums“ stehe, hat jedoch Bestand. Er erklärt, dass Widukind „im 20. Jahrhundert in Adolf Hitler für immer gesiegt hat!“⁴ Das mittelalterliche Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit Karl dem Großen als dessen Grundsteinleger erscheint Rosenberg als düsterer Zeitabschnitt, gekennzeichnet durch die „Rasselosigkeit“ des christlich geprägten Herrschaftssystems.⁵ Die christliche Lehre von „Liebe, im Sinne von Demut, Barmherzigkeit, Unterwürfigkeit und Askese“, die sich nicht nur nicht um Rassen- und Völkerleh-

3 Vgl. Kuhlmann, Der Streit um Karl den Großen, S. 64f. Laut Kuhlmann brachte bereits die mir vorliegende Neuauflage des „Mythus“ aus dem Jahr 1935 erhebliche textliche Änderungen bzw. auch Streichungen zugunsten der Darstellung Karls mit sich. Andererseits finden sich in der mir vorliegenden Ausgabe durchaus noch Passagen über zum Beispiel die rassische Prägung Karls. Zweifelsohne bleibt die die heidnischen Germanen und Widukind verherrlichende Weltsicht Rosenbergs im Grunde über alle textlichen Korrekturen hinweg bestehen.

4 Vgl. Alfred Rosenberg, Der Kampf um die Weltanschauung, in: Ders., Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933–1935, München 1938, S. 23–46, hier S. 37. Von Hitler als Nachfolger Widukinds ist bei Rosenberg wiederholt die Rede. Vgl. zum Beispiel auch Alfred Rosenberg, Bauerntum und Kultur, in: Ders., Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1936, S. 184–194, hier S. 189; Alfred Rosenberg, Der erste Dreißigjährige Krieg, in: Ders., Gestaltung der Idee, S. 107–116, hier S. 110f. In dieser gedruckten Fassung seiner in Verden gehaltenen Rede wurde ergänzt, dass Hitler auch „als Erbe der politischen Kraft Karls des Großen“ angesehen werden könne. Vgl. auch Kuhlmann, Der Streit um Karl den Großen, S. 64f. In den folgenden Quellenanalysen werde ich häufiger auf wörtliche Zitate zurückgreifen, um die Distanz zu Rosenbergs ideologischen Begrifflichkeiten zu wahren, deren Umschreibung außerdem nicht zielführend ist.

5 Vgl. Alfred Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1935, S. 479; Alfred Rosenberg, An die deutsche Wehrmacht, in: Ders., Gestaltung der Idee, S. 285–304, hier S. 296f.

re kümmere, sondern darüber hinaus „eine gewaltsame Einheitsverschmelzung verschiedener Elemente“ verkörpere, habe die germanisch-nordische, von den Begriffen der Ehre und Pflicht geleitete Epoche beendet.⁶ Widukind repräsentiert für Rosenberg den Widerstand der niedersächsischen, „germanischen“ Kultur – in ihrer Reinform frei von jeglichen christlichen Elementen – gegenüber dem in Karl fortlebenden Geist eines verwesenden christlich-römischen Reiches.⁷ Karls Sohn Ludwig habe schlussendlich „alles Germanische mit Stumpf und Stiel aus[...]rotten“ wollen.⁸ Rosenberg spricht den Franken jedoch einen germanischen Ursprung zu, bevor sich nach Verlassen ihres Ausgangsterritoriums „das Mittelmeer“ ihrer bemächtigt habe.⁹

Das Unterliegen der Sachsen in den Kriegen gegen die Franken wertet er als „Tragödie“.¹⁰ Mit viel Pathos schildert Rosenberg die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Sachsen und betont den „erbitterte[n] Widerstand“ der letzteren. Die immer weiter fortschreitende Einschränkung des Spielraums der Sachsen durch ihnen von den Franken auferlegte Gesetze und Tributzahlungen an Karl und die Kirche hätten Widukind schließlich keine andere Wahl gelassen, als zum Wohle seines Volkes zu kapitulieren und zum Christentum zu konvertieren.¹¹

Als zwei wichtige Faktoren für die militärische Überlegenheit der Franken führt Rosenberg in seinem Antisemitismus schon geradezu standardmäßig die hinter dem „fränkische[n] Berufsheer“ stehenden „jüdische[n] Zwischenhändler“ an, verweist aber andererseits auch auf ein Bündnis Karls mit östlichen Slawen mit dem Ziel, diese in germanische Gebiete vordringen zu lassen.¹²

Hinsichtlich der Lebensleistung Karls des Großen und der Sachsen weisen Rosenbergs Bewertungen schließlich eine gewisse Ambivalenz auf. Zum einen spricht er anerkennend von Karls „Traum eines Weltimperiums“, zum anderen rühmt er (weitaus häufiger) das Erbe Widukinds in Gestalt der von ihm abstammenden sächsischen Herrscher wie Heinrich I., die nicht nur ein einheitliches Reich begünstigt, sondern darüber hinaus „Gründungen im Osten“ geschaffen hätten und somit „die Grundsteine für die Erhaltung des deutschen Volkes und für die Bildung des deutschen Staates [legten]“.¹³

6 Vgl. Rosenberg, *Mythus*, S. 147 und S. 155f.

7 Vgl. Rosenberg, *Der erste Dreißigjährige Krieg*, S. 109; Alfred Rosenberg, *Das erste Reich der Deutschen*, in: Ders., *Gestaltung der Idee*, S. 266–275, hier S. 269; Rosenberg, *Mythus*, S. 88 und S. 186.

8 Vgl. Rosenberg, *Mythus*, S. 167.

9 Vgl. Rosenberg, *Der erste Dreißigjährige Krieg*, S. 109. Rosenberg spricht auch vom „Mittelmeer-Völkerchaos“.

10 Vgl. ebenda, S. 108. Rosenberg hielt die vorliegende Rede 1934 in Verden, wo er auch einen „Sachsenhain“ in Erinnerung und zu Ehren Widukinds und der mutmaßlich 4500 durch die Franken hingerichteten Sachsen zu errichten gedachte. Es ist nicht vollkommen klar, ob er sich mit der „Tragödie“ auf die Niederlage der Sachsen im Allgemeinen oder insbesondere auf genannte Massenhinrichtung bezieht. Siehe auch Kuhlmann, *Der Streit um Karl den Großen*, S. 78–81.

11 Vgl. Rosenberg, *Der erste Dreißigjährige Krieg*, S. 111–114.

12 Vgl. ebenda, S. 112f.

13 Vgl. Alfred Rosenberg, *Die Volkwerdung der Deutschen*, in: Ders., *Blut und Ehre*, S. 176–181, hier S. 176;

In der Verteidigung seines *Mythus* rechtfertigt sich Rosenberg gegenüber Kritikern, die ihm vorwarfen, mit seiner Darstellung Karls Geschichtsfälschung zu betreiben. Er habe nie bestritten, dass Karl ein einflussreicher Staatsmann gewesen sei und ferner das „Deutsche Reich“ zunächst gar nicht „dem römischen Stuhl auszuliefern“ gedachte; außerdem habe er (wohl im Gegensatz zu noch platteren Abhandlungen) nie beleidigend von Karl dem Großen gesprochen.¹⁴ Im Widerspruch zu seiner Behauptung im *Mythus*, dass die Eingliederung der Sachsen in das fränkische Reich lediglich einer „äußeren Einheitlichkeit“ gleichgekommen sei, hebt Rosenberg nun die essentielle Bedeutung der gewaltsamen Eroberungen Karls für das Fundament Deutschlands „als Reich und Macht“ hervor.¹⁵ In den Sachsenkriegen sieht er einen „Titanenkampf“. Gleichwohl erwähnt er abwertend das „Gerede von den Segnungen, die uns durch Karl den Großen überkommen seien“ und wettet weiterhin geradezu lustvoll gegen die römisch-katholische Kirche. Seine Zuneigung gilt nach wie vor ganz Widukind, gegen dessen beginnende – seiner Meinung nach verlogene – Vereinnahmung durch Vertreter der Kirche er sich wendet. Rosenberg unterstreicht hier noch einmal den erzwungenen Charakter von Widukinds Taufe und stellt fest: „[...] mit dieser Taufe scheidet Widukind aus der Geschichte als Führer seines Volkes.“¹⁶

Auf die Kritik, dass er seine Behauptungen nicht ausreichend unter Angabe von Quellen nachgewiesen habe, entgegnet Rosenberg letztlich bloß, dass sein Buch dann ja wohl „zu einem Drittel aus Anmerkungen hätte bestehen müssen“.¹⁷ Der *Mythus* stütze sich zu großen Teilen weder auf Primärquellen noch auf glaubwürdige Sekundärliteratur, sondern vor allem auf eine Reihe fragwürdiger Traktate.¹⁸

Der damalige Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Walther Darré erweist sich verglichen mit Alfred Rosenberg als noch hartnäckiger in seiner Bewunderung Widukinds und gleichzeitiger rigoroser Ablehnung Karls des Großen. In einer 1934 gehaltenen Rede integriert Darré die Sachsenkriege in sein „rassetheoretisches“ Weltbild, das denen durch ihre sesshafte und

Alfred Rosenberg, Deutsche Wiedergeburt, in: Ebenda, S. 256–266, hier S. 259; Rosenberg, Der erste Dreißigjährige Krieg, S. 114f.; Rosenberg, Das erste Reich der Deutschen, S. 271; Rosenberg, *Mythus*, S. 479. Rosenbergs Verehrung Widukinds und seine Sympathien gegenüber unterdrückten Völkern stehen im Widerspruch zu der postulierten Adressierung der nationalsozialistischen Lehre „an alle Starken der deutschen Nation“. Vgl. Alfred Rosenberg, „Westen“ und „Osten“, in: Ders., Blut und Ehre, S. 270–273, hier S. 270; Alfred Rosenberg, Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus, in: Ebenda, S. 134–158, hier S. 156.

14 Vgl. Alfred Rosenberg, An die Dunkelmänner unserer Zeit. Eine Antwort auf die Angriffe gegen den „*Mythus* des 20. Jahrhunderts“, München 1936, S. 85f.

15 Vgl. ebenda, S. 86; Rosenberg, *Mythus*, S. 159.

16 Vgl. Rosenberg, *Dunkelmänner*, S. 83–85.

17 Vgl. ebenda, S. 65.

18 Vgl. Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, München 2006, S. 23. Zur von Rosenberg genutzten Literatur siehe auch Ernst Piper, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 191–193.

bäuerliche Lebensweise sowie ihr Heidentum charakterisierten Germanen „kriegerische[...] Nomadenvölker“ aus dem Osten und urbane, „entartete“ Romanen gegenüberstellt.¹⁹ Bezeichnend ist seine erste Nennung Karls als „Karls des sogenannten Großen“.²⁰ Als Motiv für Karls Sachsenkriege nennt Darré die Kontrolle des Ostseehandels, die die Eroberung der Gebiete des heutigen Niedersachsens und Schleswig-Holsteins vorausgesetzt habe; dabei kommt er nicht ohne einen Verweis auf jüdische Hintermänner am Hofe Karls aus. Den Widerstand der Sachsen schildert er dramatisierend als Kampf um ihr „Freibauerntum“ und den Glauben ihrer Ahnen. Begleitet von einem Schwall antisemitischer und rassistischer Bemerkungen verurteilt er die „Grausamkeit“ der Hinrichtungen bei Verden an der Aller durch den „Schlächter“. Indes betont auch Darré, dass die Sachsen als Volk schließlich mit dem christlichen Glauben verschmolzen und hierbei die christliche Kirche heidnische Bräuche übernommen habe.²¹ Obgleich er an einer Stelle unter verschiedenen Stämmen auch die Franken den Germanen zurechnet, zählt er Karl den Großen nicht mehr zu den Germanen. Gemeinhin setzt er unter Berufung auf den sächsischen Geschichtsschreiber Widukind von Corvey die Niedersachsen mit den Germanen und die Slawen mit den Nichtgermanen gleich.²² Die Slawen stellen für ihn generell Feinde des „germanischen Bauerntums“ dar und so widmet er einen Großteil seines Textes der Erweiterung des Reichs von Heinrich I. gen Osten. Darré skizziert Heinrichs Befestigungsanlagen im Osten des Reiches als sächsische Umsiedlung zu Gunsten der Ausbreitung des „Standes von Freibauern“. Die „Germanen“ hätten das damalige Europa grundlegend modernisiert und „in den von ihnen eroberten Ländern [...] durch ihre Ansiedlungen und ihr Bodenrecht die Entvölkerung des platten Landes und das ungesunde Übergewicht der Städte beseitigt und ein kräftiges Bauerntum wiederhergestellt.“²³

1.2. Karl Hampe

Der Mediävist Karl Hampe, anders als Rosenberg und Darré habilitierter Historiker und Professor in Heidelberg, stellt Karl den Großen in überwiegend positivem Licht dar und sieht in den Franken „die Zukunft des neuen Europa, die Hinüberleitung zu der eigentlich mittelalterlichen

19 Vgl. Walther Darré, *Unser Weg*, in: Ders., *Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze*, München 1940, S. 69–106, hier S. 69, S. 73, S. 79 und S. 88.

20 Vgl. ebenda, S. 94.

21 Vgl. ebenda, S. 97f. Der von Darré in Anführungszeichen gesetzte Begriff „Schlächter“ tauchte in diesem Zusammenhang in der Erzählung „Die rote Beeke“ (Erstveröffentlichung 1907) des bedenklichen Heimatdichters Hermann Löns auf. Dessen rassistisch-stereotypisierende Darstellung Karls und seiner Bediensteten sowie seine pathetische Schilderung des tragischen Schicksals der blauäugigen Sachsen bei Verden harmoniert ausgezeichnet mit den Sichtweisen Rosenbergs und Darrés. Vgl. hierzu Hermann Löns, *Die rote Beeke*, in: Ders., *Mein braunes Buch. Heildbilder*, Berlin 1935, S. 165–177, hier S. 167–177.

22 Vgl. Darré, *Unser Weg*, S. 74 und S. 97f.

23 Vgl. Darré, *Unser Weg*, S. 72f., S. 76f. und S. 79f.

Kultur!“²⁴ Im selben Moment ist er darum bemüht, der allgegenwärtigen Verherrlichung Widukinds durch ein gewisses Entgegenkommen Rechnung zu tragen. Gleichwohl benennt Hampe klar die sich seinerzeit häufenden historischen „Umwertungen“, die vor allem von „Anhänger[n] der altgermanischen Religion“ vorgetragen würden und „gewiß nicht alle auf originaler Kenntnis der Dinge beruhen“. Er wehrt sich gegen eine politisch behaftete Auslegung der Geschichte und polemisiert gegen diejenigen, die „ihre festgelegte Meinung [...] durch gegenseitiges Abschreiben und endloses Wiederholen in die Köpfe der deutschen Leser hinein[...]hämmern“ wollen. Diesen wissenschaftlichen Kriterien nicht genügenden Interpretationen möchte Hampe ein objektiveres, streng an den Quellen orientiertes Bild Karls und der Sachsen entgegensetzen.²⁵

Im Gegensatz zu der Karl von Rosenberg und anderen Nationalsozialisten unterstellten Intention einer Romanisierung der von ihm eroberten Gebiete geht Hampe von einem „pangermanischen“ Geist aus, der Karl bei der Ausdehnung seines Reiches geleitet habe, und charakterisiert ihn konzis als „ganz und gar germanische[n] Herrscher“.²⁶ Diese Charakterisierung spiegelt sich in Hampes quasi von Kopf bis Fuß reichender, alle bekannten Aspekte von Karls Leben umspannenden idealisierenden Beschreibung Karls als heroischem Germanen wider: So vergleicht er Karls imposante Statur mit der Bismarcks und würdigt dessen Verdienste um die Ausdifferenzierung der germanischen Kultur durch zum Beispiel die Ausarbeitung eines deutschen Rechts.²⁷ Andererseits weist er darauf hin, dass zur damaligen Zeit unter verschiedenen germanischen Stämmen auch die neustrischen Franken unter romanischem Einfluss gestanden hätten und dass ein Begriff der „Rassenreinheit“ noch unbekannt war.²⁸ Dass Karl sich mittels der Rezeption antiker Texte als auch durch Lehrer aus wissenschaftlich fortgeschritteneren Ländern gebildet habe, habe der germanischen Wissenskultur dabei selbstredend zum Vorteil gereicht: „Ängstliche Absperrung zugunsten der eigenen Art ist Altersschwäche und Erstarrung.“²⁹ Ohne die Überlieferung Einhards zu hinterfragen konstatiert Hampe, dass aber Karl die Kaiserkrönung überraschend und nur mit Widerwillen empfangen habe; habe sie doch zu einer ihm unangenehmen machtpolitischen Verwicklung mit dem römischen Papsttum geführt.³⁰ Obgleich Hampe nicht als Rassist nationalsozialistischer Färbung erscheint, finden sich in seinen Texten doch immer wieder Konzessionen an rassistisches

24 Karl Hampe, *Herrschergestalten des deutschen Mittelalters*, Darmstadt 1984 [1927], S. 30.

25 Vgl. Karl Hampe, *Karl der Grosse und Widukind* [1934], in: Walther Lammers (Hrsg.), *Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich*, Darmstadt 1970, S. 61–74, hier S. 61–64; Karl Hampe, *Schlusswort zu der Erörterung über Karl den Grossen und Widukind* [1935], in: Ebenda, S. 85–90, hier S. 85–87.

26 Vgl. Hampe, *Karl der Grosse und Widukind*, S. 65.

27 Vgl. Karl Hampe, *Die Persönlichkeit Karls*, in: Karl Hampe u. a., *Karl der Große oder Charlemagne. Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher*, Berlin 1935, S. 9–29, hier S. 11 und S. 28.

28 Vgl. Hampe, *Die Persönlichkeit Karls*, S. 14.

29 Vgl. ebenda, S. 21f.

30 Vgl. Hampe, *Herrschergestalten*, S. 50f.

Denken.³¹ So betont Hampe beispielsweise, dass Karl sich auch aufgrund „seiner persönlichen Art und Neigung“ vornehmlich im austrischen, östlichen Teil seines Reichs aufgehalten habe.³²

Entsprechend dem Raum, den Rosenberg, Darré und weitere Nationalsozialisten den Sachsenkriegen bei ihrer Deutung Karls einräumen, kommt auch Hampe nicht umhin, ausführlich gegen deren Vorbehalte anzugehen. Er enthebt die Sachsen ihrer Opferrolle, indem er sie selbst als durchaus aggressives und eroberungslustiges Volk skizziert. Neben dem „pangermanischen“ Expansionsgedanken Karls hätten strategische Gründe für die Eroberung Sachsens gesprochen, da eine Ausdehnung der Reichsgrenze bis zur Elb-Saale-Linie eine erleichterte Verteidigung des Reichs versprochen habe.³³ Zuletzt ist Hampe daran gelegen, die Rolle des von den Nationalsozialisten geschmähten Christentums ins rechte Licht zu rücken. Die verbindende Kraft der christlichen Religion sei notwendig gewesen, um die unter Karl versammelten heterogenen Völker zu einen. In der engen Verflechtung von weltlicher und kirchlicher Macht hatte dabei Karl als weltlicher Herrscher die Oberhand über die Kirche.³⁴ Hampe verweist darauf, dass die Sachsen auch durch innerhalb ihrer Gruppe aufflammende Konflikte geschwächt gewesen seien. Unter den sich in sozialen Spannungen gegenüberstehenden Edelingen, Liten und Frillingen hätten sich die Edeling bereits 782 (zumindest zu einem großen Teil) auf die Seite der Franken geschlagen und seien bereits wenig später mit ihnen gemeinsam in den Krieg gezogen.³⁵ Die Edeling seien es auch gewesen, die Karl höchstselbst an der Aller die 4500 Sachsen ausgeliefert hätten. An der immensen Zahl von 4500 Hingerichteten hegt Hampe keine Zweifel und führt die für ihn nicht zu beschönigende Grausamkeit der Massenhinrichtung auf die Nachwirkung der „verwilderten“ Zeiten der Völkerwanderung und der Merowinger zurück.³⁶ Unter Bemühung Heinrich von Treitschkes fügt er außerdem hinzu, dass eben „jeder große Mensch reich begabt ist zur Sünde wie zum Segen“.³⁷ Indem er die Geschehnisse von Verden in den Kontext anderer Massenhinrichtungen stellt, versucht Hampe sie zumindest mildernd darzustellen.³⁸ Widukind, einer der notorisch rebellischen

31 Auf jeden Fall lässt sich festhalten, dass Hampe, wenn auch glühender Patriot, kein Antisemit war. Vgl. Folker Reichert, *Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen*, Göttingen 2009, S. 247–254 und S. 323.

32 Vgl. Hampe, *Die Persönlichkeit Karls*, S. 16.

33 Vgl. Hampe, *Karl der Grosse und Widukind*, S. 64–66.

34 Vgl. Hampe, *Die Persönlichkeit Karls*, S. 19f.

35 Vgl. Hampe, *Karl der Grosse und Widukind*, S. 67f.; Hampe, *Herrschergestalten*, S. 35.

36 Vgl. Hampe, *Die Persönlichkeit Karls*, S. 10 und S. 21.

37 Vgl. Hampe, *Karl*, Schlusswort, S. 90.

38 Vgl. Hampe, *Karl der Grosse und Widukind*, S. 70; Hampe, *Herrschergestalten*, S. 38. An anderer Stelle verteidigt aber Hampe explizit Karls gewalttätiges Vorgehen: „Nur dem starken Arm Karls konnte es gelingen, dies stiernackige Volk mit den anderen deutschen Stämmen zur Einheit zusammenzuschweißen. Und daß es in dieser Einheit schon nach einem Jahrhundert zur politischen, kirchlichen und kulturellen Führung emporsteigen konnte, verdankte es der blutigen Arbeit Karls [...]“ Siehe Hampe, *Herrschergestalten*, S. 40. Dieses Zitat zeigt besonders eindringlich die teils erschreckenden Parallelen der Texte Hamps zu Hitler, auch in der Wortwahl, auf.

Edelinge, habe sich Karl im Kampf um die Unabhängigkeit seines Volkes zwar lange widersetzt, sich schließlich jedoch „ohne Zwang“ taufen lassen und sei „nach seinem Tode vom christlichen Volk wie ein Heiliger verehrt worden“.³⁹ Die Sachsen seien als ebenbürtig in das Frankenreich integriert worden und Widukind habe in Otto I. bis ins erste Deutsche Reich hinein fortgelebt. Hampe sieht in Franken und Sachsen „die beiden für den deutschen Staatsbau wichtigsten Stämme“.⁴⁰

Für Hampe markiert die Eingliederung der Sachsen ins Fränkische Reich noch aus einem anderen Grund, als dass hiermit Zusammengehöriges zueinander gekommen sei, einen Meilenstein der Geschichte der Deutschen. Die ostwärts gerichtete Erweiterung des Reichs Karls des Großen in Form der Unterwerfung der Sachsen, aber auch der festeren Integration der Bayern, habe „den Blick über die Reichsgrenze hinaus in die noch östlichere slawische Welt“ geweitet.⁴¹ Zu Zeiten Karls sei „schon längst [...] die Flut des Slawentums in die ehemals germanischen Gebiete des Ostens von der Weichsel her bis heran an die Elbe vorgedrungen“.⁴² Unter Heranziehung Hermann Aubins behauptet Hampe, dass der Anschluss der Sachsen ans Fränkische Reich nicht nur die Grundlage für eine solide Verteidigung der Grenzen, sondern darüber hinaus die Voraussetzung für eine germanische Expansion in slawische Gebiete im Sinne der Verbreitung der „abendländische[n] Gesittung“ und der Rückgewinnung germanischen Territoriums gebildet habe.⁴³ Abermals rassistische Theorien berücksichtigend, merkt er kritisch ein Bündnis Karls mit den slawischen Abodriten an, denen er auch sächsische Gebiete abgetreten habe.⁴⁴ Auch rügt Hampe „die reichsfeindliche Verbindung Tassilos mit den Awaren“, wobei er das Reich der Awaren als „heruntergekommen[...] und morsch“, „stark verödet“ und sie selbst als „türkisch-finnische[s] Raubvolk“ bezeichnet. Die Absetzung Tassilos habe schließlich Vorstöße gegen die Slowenen und die Herrschaft über die Karentaner und somit die Ausdehnung des „Deutschtums“ ermöglicht.⁴⁵ Die Kolonisation östlicher Gebiete sei damals jedoch lediglich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt.⁴⁶

Die Inanspruchnahme Karls des Großen als einen der ihren seitens der Deutschen ist Hampe letzten Endes auch deshalb ein Anliegen, da dieser sonst unangefochten von den Franzosen für sich reklamiert und ihrerseits dazu benutzt würde, Ansprüche auf Gebiete jenseits der französischen Ostgrenze geltend zu machen.⁴⁷

39 Vgl. Hampe, Karl der Grosse und Widukind, S. 69.

40 Vgl. ebenda, S. 72.

41 Vgl. Karl Hampe, Der Zug nach dem Osten. Die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter, Berlin 1935 [1921], S. 11.

42 Hampe, Karl der Grosse und Widukind, S. 73.

43 Vgl. ebenda.

44 Vgl. Hampe, Karl der Grosse und Widukind; Hampe, Schlusswort, S. 88.

45 Vgl. Hampe, Der Zug nach dem Osten, S. 12f.; Hampe, Herrschergestalten, S. 40–42.

46 Vgl. Hampe, Der Zug nach dem Osten, S. 13.

47 Vgl. Hampe, Karl der Grosse und Widukind, S. 74. Zu dieser Befürchtung siehe auch den entsprechenden Aufsatz Wolfgang Windelbands, „Charlemagne in der französischen Ausdehnungspolitik“, im Sammelband „Karl der Große oder Charlemagne?“.

1.3. Bezüge zu Adolf Hitlers Ideologie

Eine der größten von Adolf Hitler in seiner weltanschaulichen Schrift *Mein Kampf* geäußerten „Sorgen“ kreist um die seines Erachtens bedenklich geringe Bodenfläche, die den Deutschen zur Verfügung steht.⁴⁸ Mit zunehmender Größe eines nationalen Territoriums erhöhe sich hingegen „dessen natürlicher Schutz“, wohingegen bei flächenmäßig kleineren Staaten „die Kleinheit eines solchen Gebildes zur Inbesitznahme geradezu herausfordert“.⁴⁹ Ergo blickt Hitler bewundernd zu Karl dem Großen auf, den er einen „Heroen“ nennt.⁵⁰ Die Franken sind für Hitler offensichtlich eindeutig zu den germanischen Völkern zu zählen, preist er doch die „letzten fränkische Blutsreste“ der Franzosen.⁵¹ Unter den für ihn drei größten politischen Erfolgen der Deutschen führt Hitler ferner zwei Entwicklungen an, die im Zusammenhang mit Karl dem Großen stehen: Erstens die deutsche Besiedlung der bayerischen Ostmark (aus der später Österreich hervorgehen sollte), die auf Karls Vorstöße gegen die Awaren und die in Folge dessen zu Marken ernannten Gebiete Ostmark bzw. Awarenmark und Karantanien zurückzuführen ist. Zweitens die Erschließung des Gebiets östlich der Elbe seitens der Deutschen. Auch hierbei ist an Karl den Großen zu denken, der zur Sicherung der Ostgrenze des Fränkischen Reichs mehrmals gegen die östlich der Elbe beheimateten slawischen Stämme ins Feld zog.⁵²

Was die Sachsenkriege anbelangt, verteidigte Hitler mit Nachdruck die nur unter Einsatz von Gewalt zustande gekommene Einigung von Franken und Sachsen, denn: „Gemeinschaft lasse sich eben nur durch Gewalt schaffen und erhalten.“⁵³ In Anlehnung an das Karlsbild von Darré und anderen sinniert er, dass es in 1000 Jahren womöglich „ein[em] Einfaltspinsel“ in den Sinn kommen möge, „ihn als Ostmark-Schlächter zu bezeichnen, weil er bei der Heimführung des deutschen Österreichs alle habe an die Wand stellen lassen, die das Unternehmen zu hindern versucht hätten“.⁵⁴

Als ausgewiesener Rassist sind für Hitler Menschen von Natur aus – beziehungsweise aufgrund ihres „Blutes“ – germanisch oder nicht. Dementsprechend könne nur Boden germanisiert werden, nicht aber Menschen.⁵⁵ Die von Hitler neben der „Einigung“ des deutschen Volkes angestrebte Ent-

48 Vgl. Christian Hartmann u. a. (Hrsg.), Hitler, *Mein Kampf*. Eine kritische Edition. München 2016, zum Beispiel S. 383, S. 391 oder S. 1631.

49 Vgl. ebenda, S. 395.

50 Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942*. Eingeleitet, kommentiert und herausgegeben von Andreas Hillgruber, München 1968, S. 70 (31. März. 1942).

51 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 1635.

52 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 1641, Primärtext und Kommentar. Letzterer verweist ebenfalls darauf, dass das Land östlich der Elbe erst im 12. Jahrhundert unter den Askaniern dauerhaft von Deutschen erobert und besiedelt wurde.

53 Vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, S. 101 (11. April. 1942).

54 Vgl. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, S. 71 (31. März. 1942).

55 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 997.

lastung der deutschen Bevölkerungskonzentration – er favorisiert gleich Darré einen „gesunden Bauernstand“ als „Schutz gegen soziale Erkrankungen“ – könne also einzig durch die Ausdehnung der deutschen Grenzen und die anschließende Ansiedlung von Deutschen aus dem alten Kernstaatsgebiet in den eroberten Territorien erfolgen.⁵⁶ Diese Expansion Deutschlands könne letztlich nur zu Lasten Russlands erreicht werden, was zu Hitlers bekannter Aussage aus dem Kapitel „Ostorientierung und Ostpolitik“ führt: „Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten.“⁵⁷

Hitlers Bestreben nach deutscher Ansiedlung in Osteuropa korreliert in den Texten Rosenbergs und Darrés mit deren Lobpreisung der östlichen Kriege Heinrichs I. zu Gunsten der Ausbreitung des deutschen (Bauern-)Volkes. Was Karl den Großen anbelangt, wird er weder von Darré noch von Rosenberg in die Tradition der Osterweiterung Deutschlands gestellt. Auf geradezu fatale Weise zeigen sich bezüglich der Wertung Karls des Großen und seiner kriegerischen Attacken gegen die Slawen gerade zwischen Hitler und dem regimekritischen Hampe deutliche Parallelen. Hampes Bild vom kulturell entwickelten, dicht bevölkerten Westen auf der einen und einem kulturell niedriger stehenden, aber dünn besiedelten und rohstoffreichen Osten auf der anderen Seite, das in einer Proklamation der Notwendigkeit eines „Zuges nach dem Osten“ durch die „westlichen Kulturträger“ mündet, fügt sich nur allzu gut in die Gedankenwelt Hitlers ein.⁵⁸ So wurden die Texte Hampes, der 1933 auf eigenen Wunsch hin emeritiert worden war, nach seinem Tod von Nationalsozialisten in teilweise entsprechend zurechtgestutzter Form ideologisch vereinnahmt.⁵⁹

2. Einbettung der Ergebnisse in den aktuellen Forschungsstand

Anhand der Untersuchung des Karlsbildes von Alfred Rosenberg und Walther Darré einerseits sowie desjenigen von Karl Hampe andererseits konnte in Grundzügen die Entwicklung der geltenden Einstellung zu Karl dem Großen im nationalsozialistischen Deutschland herausgearbeitet werden. Präziser noch als von einer Entwicklung sollte von einer sich verschiebenden Gewichtung gesprochen werden: Unterschiedliche Karlsbilder existierten zeitweilig parallel nebeneinander. Wie viele Elemente des nationalsozialistischen Weltbildes stellten auch diese keine neuen Phänomene dar, sondern knüpften an Vorstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts an.⁶⁰

56 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 397–399 und S. 1001.

57 Vgl. ebenda, S. 403 und S. 1657.

58 Vgl. Hampe, *Der Zug nach dem Osten*, S. 9f.

59 Vgl. Reichert, *Gelehrtes Leben*, S. 302f. Reichert hebt ebenfalls hervor: „[...] die von ihm [Hampe] bevorzugten Themen taugten zur Propaganda im Kriege.“ Insbesondere „Der Zug nach dem Osten“ erreichte hohe Verkaufszahlen.

60 Vgl. Kuhlmann, *Der Streit um Karl den Großen*, S. 37–46. Zum neuzeitlichen Karlsbild vor 1933 siehe au-

Die Integration östlicher Eroberungskriege des Mittelalters in ihr Weltbild bildete für Alfred Rosenberg, Walther Darré und Adolf Hitler einen notwendigen Baustein für die Legitimation der von ihnen angestrebten Osteuropapolitik im Sinne des „Generalplans Ost“.⁶¹ Heinrich I. wurde zum frühen Vertreter einer „Lebensraumpolitik“ stilisiert.⁶² Der konsequente Gedanke, dann auch in gleichem Maße Karl den Großen als frühesten Vorkämpfer östlicher Eroberungspolitik anzuerkennen, hatte sich bei Rosenberg und Darré noch nicht durchgesetzt. Während sich Rosenberg, womöglich geprägt durch seine Lektüre Houston Stewart Chamberlains und dessen ambivalentes Karlsbild, nicht zu einer eindeutigen Verurteilung Karls durchringen konnte, repräsentiert Darré in Reinform die Verschmähung Karls als romanischen Herrscher.⁶³ Beide eint zweifellos die Verortung ihrer Wurzeln bei den „Germanen“ und die Ablehnung antiker griechisch-römischer Kultur sowie des Christentums. Hitler dagegen war als Bewunderer der antiken Welt bekannt; eine regelrecht mythisierende Verherrlichung einer germanisch-heidnischen Epoche lag ihm fern.⁶⁴ Sein Traum von einem deutschen Großreich ließ sich besser mit einer Identifikation mit dem erfolgreichen Heerführer Karl dem Großen als mit einer Parteinahme für den unterlegenen und im Vergleich zu Karl schwach erscheinenden Sachsen Widukind vereinbaren. Im Zweifelsfall galt Hitler der militärische Erfolg eines Herrschers als wichtigeres Bewertungskriterium als die Frage nach dem Grad seiner „rassischen Reinheit“ als Germane.⁶⁵

Dass viele Historiker sich auf die Seite Karls stellten, ihn als Germanen hervorhoben und unter anderem seine Sachsenkriege als erste Schritte einer Osteroberung rühmten, spielte Hitler in die Hände.⁶⁶ Allerdings richteten sich hierbei nicht die Historiker nach Weisungen Hitlers, vielmehr können sie beziehungsweise die von ihnen vertretenen Ansichten als Wegbereiter und „Lehrer“ der Politik Hitlers angesehen werden.⁶⁷ Einmal mehr zeigt sich, dass Hitlers Worte auf längst fruchtbar

Berdem Arno Borst, Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft vom Humanismus bis heute, in: Wolfgang Braunfels/Percy Ernst Schramm (Hrsg.), Karl der Grosse. Das Nachleben, Düsseldorf 1967, S. 387–397.

- 61 Ein Beispiel für die Ausschlichtung mittelalterlicher deutscher Ostsiedlung zugunsten politischer Zwecke lieferte die Berliner „Ostausstellung“ 1933/34, die die Rechtfertigung eines deutschen Anspruchs auf die Besiedelung Polens zum Ziel hatte. Vgl. Ingo Haar, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2002, S. 160 und S. 165f.
- 62 Vgl. Karen Schönwälder, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main, 1992, S. 76.
- 63 Vgl. Kuhlmann, Der Streit um Karl den Großen, S. 55f.
- 64 Kuhlmann, Der Streit um Karl den Großen, S. 61f. Das Christentum verachtete Hitler allerdings im selben Maße. Vgl. Picker, Hitlers Tischgespräche, S. 38f. (13. Dezember 1941).
- 65 Vgl. Schönwälder, Historiker und Politik, S. 79; Johannes Fried, Karl der Grosse. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2013, S. 621f.; Karl Ferdinand Werner, Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1967, S. 24f.
- 66 Vgl. Fried, Gewalt und Glaube, S. 620.
- 67 Vgl. Karl Ferdinand Werner, Karl der Große in der Ideologie des Nationalsozialismus. Zur Verantwortung deutscher Historiker für Hitlers Erfolge, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 101 (1997/98), S. 9–64, hier S. 13f und S. 47f.; Werner, Das NS-Geschichtsbild, S. 81.

gemachten Boden fielen.

Es leuchtet ein, dass Autoren wie Rosenberg und Darré sich nicht sonderlich um exakte Quellenanalyse scherten. Fraglich bleibt, inwiefern sie überhaupt mit den Originalquellen vertraut waren oder schlichtweg auf die Aussagen ähnlich gesinnter Autoren zurückgriffen, um eine Schwarzweißwelt zu entwerfen, in der jedweder Gegenstand den Polen romanisch-christlich-urban beziehungsweise germanisch-heidnisch-bäuerlich zugeordnet werden konnte.

Aber auch Historiker begingen den Fehler, solche Kategorien auf das Mittelalter zu übertragen, die anno dazumal noch gar nicht vorhanden waren. Karl Hampe kann eindeutig nicht zu den nationalsozialistisch orientierten Historikern wie Hermann Aubin gezählt werden; er distanzierte sich nachdrücklich vom Nationalsozialismus.⁶⁸ Seine Texte reichten gleichwohl nicht an die merklich differenziertere und nüchternere Arbeit von Historikern wie Martin Lintzel oder Carl Erdmann heran und waren spürbar von seiner nationalistisch-monarchistischen Haltung geprägt.⁶⁹ Außerdem wirft Hampes Glorifizierung deutscher Osteroberung im Hinblick auf den Generalplan Ost beunruhigende Schatten auf sein Werk. Hampe verweist zwar darauf, dass ein Rassedenken im Frühmittelalter nicht existierte, was er jedoch vergisst, ist, dass auch das Konzept eines „Germanentums“ der damaligen Welt nicht bekannt war. Die „Germania“ bestand lediglich als geografischer Begriff und umschloss neben dem Territorium der Sachsen auch Teile des Gebiets der von Hampe als Slawen zusammengefassten Völker wie beispielsweise der Abodriten.⁷⁰ Generell lässt Hampe das Öfteren Völker, die faktisch nicht unter einem Dach vereint waren, als homogene Gemeinschaften erscheinen.⁷¹ Wie bereits die fränkischen Reichsannalen offenlegen, existierte kein von einem einheitlichen Willen geleitetes Volk der Sachsen. Sie zersplitterten sich nebst ihrer sozialen Schichtung in zahlreiche lokale Verbände und können kaum als eine geschlossene Ethnie betrachtet werden.⁷² Die in den Reichsannalen verzeichneten Vertragsschlüsse oder Umsiedlungen betrafen in der Regel die Adligen unter den Sachsen und zudem widersetzten sich während der etwa dreißig Jahre, die die Sachsenkriege währten, nicht alle sächsischen Völker Karl.⁷³ Zugleich interpretiert Hampe Karl den

68 Vgl. Reichert, *Gelehrtes Leben*, S. 287–291.

69 Vgl. Werner, Karl in der Ideologie des Nationalsozialismus, S. 48–54.

70 Vgl. Walter Pohl, *Franken und Sachsen. Die Bedeutung ethnischer Prozesse im 7. und 8. Jahrhundert*, in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 3. Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 233–236, hier S. 233f.; Werner, Karl Ferdinand, Karl in der Ideologie des Nationalsozialismus, S. 17–20.

71 So existierten zum Beispiel auch „die Slawen“ nicht. Vgl. Matthias Springer, *Geschichtsbilder, Urteile und Vorurteile. Franken und Sachsen in den Vorstellungen unserer Zeit und in der Vergangenheit*, in: Stiegemann/Wemhoff (Hrsg.), *Kunst und Kultur der Karolingerzeit*. Band 3, S. 224–232, hier S. 229f.

72 Vgl. Angelika Lampen, *Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation*, in: Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 1. Katalog der Ausstellung. Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 264–271, hier S. 267f.

73 Vgl. ebenda; Springer, *Geschichtsbilder*, S. 225 und S. 230.

Großen und seine Feldzüge im Lichte seines angeblichen „pangermanischen“ Geistes.

Karl war hingegen schlicht ein für seine Zeit typischer „Kriegskönig“ und als solcher auf Eroberungen angewiesen, um seine Gefolgschaft entlohnen zu können und seine Vormachtstellung als König zu festigen.⁷⁴ Bündnisse mit anderen Völkern ging er unter strategischen Gesichtspunkten ein.⁷⁵ Im Osten seines Reiches bemühte sich Karl vornehmlich um Grenzsicherung.⁷⁶ Die Sachsen sollten zwar christianisiert werden⁷⁷, wurden aber nicht zu einem richtiggehenden Teil des fränkischen Reiches. Von einer Integration zu sprechen wäre daher übertrieben. Fried bemerkt diesbezüglich: „Die erfolgreichen Kriege addierten nur fremde Länder und Völker, sie verschmolzen sie nicht zu einem homogenen karolingischen Herrschaftsverband.“⁷⁸ Weder „rassische“ Schemata noch der Gedanke an ein „germanisches“ Reich spielten für Karls Handeln eine Rolle.

Schlussbemerkungen - Freiwillige Unterordnung?

So wie man Karl den Großen beim besten Willen nicht in eine Schublade einsortieren kann, mag man auch das Wesen des nationalsozialistischen Geschichtsbildes kaum einheitlich erfassen. „Nicht Karl oder, – Karl und Charlemagne [...]“, erwidert Werner auf die Frage nach der kulturellen Identität Karls. Ohne in unseren heutigen Begrifflichkeiten zu denken, stand Karl wie kaum ein anderer für die Idee eines eng verflochtenen Europas.⁷⁹

Obgleich Konformität eines der obersten Prinzipien des Nationalsozialismus verkörperte, gelang es dem Regime nicht, ein gleichgeschaltetes Geschichtsbild durchzusetzen.⁸⁰ So taugte denn, in etwas sperrigen Worten, Karl der Große zugleich als römischer Unterdrücker *und* Begründer des deutschen Reiches. Und auch wenn der Rassismus und Slawenhass eines Alfred Rosenbergs sich in den erbarmungslosen Absichten Adolf Hitlers widerspiegelte, sah sich sein weit verästeltes Geschichtsbild gegenüber dem simplem Machtstreben Hitlers häufig an den Rand gedrängt.⁸¹ Die immer neue Blüten treibenden Interpretationen Karls und Widukinds, die letztlich stets die Herauskehrung des glorreichen germanischen Elements anvisierten, können selbstredend nicht als „Vielfalt“ charakterisiert werden. Der verbleibende Spielraum, der sich jedoch den Geschichtswissenschaftlern in ihrer

74 Vgl. Fried, Gewalt und Glaube, S. 195.

75 Vgl. ebenda, zum Beispiel S. 116.

76 Vgl. Lampen, Sachsenkriege, S. 267.

77 Vgl. Fried, Gewalt und Glaube, S. 158.

78 Fried, Gewalt und Glaube, S. 195. Siehe auch die beiden folgenden Seiten S. 196f.

79 Vgl. Karl Ferdinand Werner, Karl der Große oder Charlemagne? Von der Aktualität einer überholten Fragestellung, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 4 (1995), München 1995, S. 50.

80 Vgl. Werner, Das NS-Geschichtsbild, S. 96.

81 Vgl. Piper, Hitlers Chefideologe, zum Beispiel S. 517.

universitären Forschung durchaus noch bot, wurde tragischerweise kaum genutzt.⁸² Vielleicht begriff auch manch ein Historiker nicht rechtzeitig, wie sehr seine Arbeit der grausamen Ostpolitik Hitlers ideologisch Vorschub leistete. Auch auf Karl Hampes Aufsatz in „Karl der Große oder Charlemagne“ treffen daher folgende Worte Borsts zu: „Was Widerstand war, sah leicht wie Anpassung aus [...]“⁸³

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Darré, Walther, Unser Weg, in: Ders., Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze, München 1940, S. 69–106.
- Hampe, Karl, Der Zug nach dem Osten. Die kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter, Berlin/Leipzig 1935 [1921].
- Hampe, Karl, Die Persönlichkeit Karls, in: Ders. u. a., Karl der Große oder Charlemagne. Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher, Berlin 1935, S. 9–29.
- Hampe, Karl, Herrschergestalten des deutschen Mittelalters, Darmstadt 1984 [1927].
- Hampe, Karl, Karl der Grosse und Widukind [1934] in: Lammers, Walther (Hrsg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970, S. 61–74.
- Hampe, Karl, Schlusswort zu der Erörterung über Karl den Grossen und Widukind [1935], in: Lammers, Walther (Hrsg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970, S. 85–90.
- Vorwort zu „Karl der Große oder Charlemagne“, in: Hampe, Karl u. a., Karl der Große oder Charlemagne. Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher, Berlin 1935, S. 5f.
- Hartmann, Christian u. a. (Hrsg.), Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, München/Berlin 2016.
- Löns, Hermann, Die rote Beeke, in: Ders., Mein braunes Buch, Berlin 1935 [], S. 165–177.
- Picker, Henry, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942. Eingeleitet, kommentiert und herausgegeben von Andreas Hillgruber, München 1968.
- Rosenberg, Alfred, An die deutsche Wehrmacht, in: Ders., Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933–1935, München 1938, S. 285–304.
- Rosenberg, Alfred, An die Dunkelmänner unserer Zeit. Eine Antwort auf die Angriffe gegen den „Mythos des 20. Jahrhunderts“, München 1936.
- Rosenberg, Alfred, Bauerntum und Kultur, in: Ders., Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1936, S. 184–194.

82 Eine Ausnahme stellt der ebenfalls mit einem Beitrag in „Karl der Große oder Charlemagne. Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher“ vertretene Carl Erdmann dar.

83 Borst, Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft, S. 398.

- Rosenberg, Alfred, Das erste Reich der Deutschen, in: Ders., Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933–1935, München 1938, S. 266–274.
- Rosenberg, Alfred, Der erste Dreißigjährige Krieg, in: Ders., Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933–1935, München 1938, S. 107–116.
- Rosenberg, Alfred, Der Kampf um die Weltanschauung, in: Ders., Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933–1935, München 1938, S. 23–46.
- Rosenberg, Alfred, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1935.
- Rosenberg, Alfred, Deutsche Wiedergeburt, in: Ders., Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1936, S. 256–266.
- Rosenberg, Alfred, Die Volkwerdung der Deutschen, in: Ders., Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1936, S. 176–181.
- Rosenberg, Alfred, Vom Wesensgefüge des Nationalsozialismus, in: Ders., Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1936, S. 134–158.
- Rosenberg, Alfred, „Westen“ und „Osten“, in: Ders., Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919–1933, München 1936, S. 270–273.

Literatur

- Bollmus, Reinhard, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, München 2006.
- Borst, Arno, Das Karlsbild in der Geschichtswissenschaft vom Humanismus bis heute, in: Braunfels, Wolfgang/ Schramm, Percy Ernst (Hrsg.), Karl der Grosse. Das Nachleben, Düsseldorf 1967, S. 387–397.
- Fried, Johannes, Karl der Grosse. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2013.
- Haar, Ingo, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2002.
- Kuhlmann, Sabine, Der Streit um Karl den Großen, Widukind und den „Tag von Verden“ in der NS-Zeit. Eine Kontroverse im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Forschung und ideologischer Instrumentalisierung, Stade 2010.
- Lampen, Angelika, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, in: Stiegemann, Christoph/Wemhoff, Matthias (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 1. Katalog der Ausstellung. Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 264–271.
- Piper, Ernst, Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005.
- Pohl, Walter, Franken und Sachsen. Die Bedeutung ethnischer Prozesse im 7. und 8. Jahrhundert, in: Stiegemann, Christoph/Wemhoff, Matthias (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 3. Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 233–236.

- Reichert, Folker, *Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen*, Göttingen 2009.
- Schönwälder, Karen, *Historiker und Politik, Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1992.
- Springer, Matthias, *Geschichtsbilder, Urteile und Vorurteile. Franken und Sachsen in den Vorstellungen unserer Zeit und in der Vergangenheit*, in: Stiegemann, Christoph/Wemhoff, Matthias (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 3. Beiträge zum Katalog der Ausstellung. Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 224–232.
- Werner, Karl Ferdinand, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967.
- Werner, Karl Ferdinand, *Karl der Große in der Ideologie des Nationalsozialismus. Zur Verantwortung deutscher Historiker für Hitlers Erfolge*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 101 (1997/98), S. 9–64.
- Werner, Karl Ferdinand, *Karl der Große oder Charlemagne? Von der Aktualität einer überholten Fragestellung*, in: *Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte* 4 (1995), München 1995.